

Jeder Dritte ein Bankgenosse

Abschluss 2014 Regionalverband der Solothurner Raiffeisenbanken mit positiver Bilanz

VON CHRISTOPH NEUENSCHWANDER

«Wir sind nach wie vor eine fast reine Hypothekenbank», sagt Rolf Kissling, Präsident des Solothurner Verbands der Raiffeisenbanken. Das Zinsgeschäft der 20 Raiffeisenbanken im Regionalverband sei mit Kundenausleihungen von insgesamt 8,3 Mrd. Franken auch im Jahr 2014 deren Hauptpfeiler gewesen, wobei die Hypotheken mit 8,1 Mrd. Franken den weitaus grössten Teil ausmachten. Damit ist das Zinsgeschäft im Vergleich zum Vorjahr noch einmal gewachsen, allerdings weniger rasant als auch schon. Zum Vergleich: Von 2013 auf 2014 stiegen die Ausleihungen um 3,2 Prozent, von 2012 auf 2013 hatte die Zunahme 4,1 Prozent betragen.

«Die Revision des Raumplanungsgesetzes hat sicher den prognostizierten Bauboom ausgebremst», erklärt Andreas Anderegg, der ohnehin nie mit diesem Boom gerechnet hatte. Dies sei im Hypothekengeschäft spürbar, weiss Anderegg, Vorstandsmitglied und Ressortleiter Kommunikation im Regionalverband. Ebenfalls zu spüren kriege man die Auswirkungen der Masseneinwanderungsinitiative. Insbesondere Firmen zeigten sich seither etwas weniger investitionsfreudig.

Keine Panik wegen Euro

Die Aufhebung des Euromindestkurses durch die Schweizerische Nationalbank sei dagegen ein Ereignis, das noch nicht klar zu greifen sei, wie Kissling und Anderegg erörtern. «Die Frage ist nun, ob es zu einem Wirtschaftsrückgang kommt. Das würde natürlich die Banken belasten», so Kissling. «Aber dazu kann man keine zuverlässigen Prognosen machen. Wir müssen uns jetzt gut vorbereiten und abwarten.»

Die Hausaufgaben hätten die Raiffeisenbanken in den dreieinhalb Jahren der Euroanbindung bereits gemacht, ergänzt Anderegg. So habe man den Geschäftsaufwand auf 59 Prozent des Betriebsertrages weiterhin senken können, allerdings ohne dabei beim Personal zu sparen. Die Anzahl Mitarbeiter hat sich sogar von 479 auf 481 erhöht. «Es ist jetzt wichtig, dass die Banken nach dem ersten Schock weiterhin mit Vernunft handeln», sagt Anderegg. Es sei keine Panik ausgebrochen, kein Kampf, in dem man um jeden Preis



Rebecca Baumann, Rolf Kissling und Andreas Anderegg an der Medienkonferenz in der Raiffeisenbank Wasseramt Mitte in Derendingen. ZVG

Solothurner Raiffeisenbanken

	2014 (in Mio. Fr.)	Veränd. (in %)
Bilanzsumme	9 408	+3,9
Kundengelder	7 865	+3,5
Kundenausleihungen	8 348	+3,2
– davon Hypotheken	8 142	+3,4
Erfolg Zinsgeschäft	118	–0,5
Erfolg Kommissionsgeschäft	9	+8,1
Geschäftsaufwand	80	–0,6
Bruttogewinn	55	+2,0
Jahresgewinn	12	+2,7
Betriebsertrag	135	+0,4
Personalbestand *	382	+0,3
Genossenschafter **	112 260	+0,2

* umgerechnet auf Vollzeitstellen; ** Anzahl Personen;
Quelle: Solothurner Verband der Raiffeisenbanken

möglichst viel Wachstum zu generieren versuche. «Wir wollen weiterhin gute Margen erzielen.» Was man etwa in der Raiffeisenbank Wasseramt Mitte in Derendingen am stärksten gespürt habe, war der Ansturm der Kunden, die Euro wechseln wollten. «Am Donnerstag und Freitag nach dem Entscheid der SNB konnten wir die Nachfrage nicht mehr decken. Wir hatten nachmittags schlicht keine Euro mehr.»

Mitgliederzuwachs hält an

Der Zukunft blicken die «Raiffeiseler» gelassen entgegen. «Wir haben mit 684 Mio. Franken mehr als doppelt so viel Eigenkapital wie rechtlich vorgeschrieben», kommt Kissling auf den Abschluss 2014 der Raiffeisenbanken im Regionalverband zurück. Das sei eine beruhigende Kennzahl. Auch sonst kann sich der Abschluss sehen lassen. Die konsolidierte Bilanzsumme ist um 3,9 Prozent auf 9,4 Mrd. Franken gestiegen, der Bruttogewinn um 2 Prozent auf 55 Mio. Franken. Der Erfolg aus dem Zinsgeschäft ist zwar um 0,5 Prozent auf 118 Mio. Franken gesunken, jener aus dem Kommissionsgeschäft dafür um 8,1 Prozent auf 9 Mio. geklettert.

Und auch bei den Genossenschaftern gab es wieder Zuwachs. Die Banken sind um gesamthaft 279 Mitglieder auf 112 260 Mitglieder gewachsen, was jedoch deutlich unter dem Wachstum des Jahres 2013 liegt: Damals gab es 1092 neue Genossenschafter. «Die Genossenschaftsstruktur und die Kundenstärke ist unser Erfolgsmodell», versichert Anderegg.

Sponsoring bis ins Lokale

Da zum Solothurner Verband der Raiffeisenbanken noch einige Banken im Oberaargau und Aargau gehören,

nicht aber jene im Schwarzbubenland, ist ein Vergleich mit der Kantonsbevölkerung nicht adäquat. Wie Kissling aber weiss, leben im Verbandsgebiet rund 323 000 Einwohner. Davon sind 210 000 Menschen Raiffeisenkunden und besagte 112 260 davon Genossenschafter. Somit sind rund 35 Prozent der Einwohner im Verbandsgebiet Mitglieder bei einer Raiffeisenbank.

«Unser Standortmarketing ist sehr stark», sagt Rebecca Baumann, Vorstandsmitglied und Ressortleiterin Marketing. Die Zeiten, als die Raiffeisenbanken laufend neue Kundschaft gewannen, ohne dafür die Werbetrommel rühren zu müssen, seien vorbei. «Das Marketing ist heute ein wichtiges Instrument», das nebst Grossanlässen, die von Raiffeisen Schweiz gesponsert werden, getreu der Raiffeisen-Philosophie auch auf lokaler und regionaler Ebene sehr ausgeprägt sei. So liege es grundsätzlich im Ermessen jeder Bank im Regionalverband, welche Events, Organisationen oder Vereine sie unterstützen wolle. Solche Beiträge beliefen sich im Verbandsgebiet auf etwa eine Million Franken, rechnet Baumann hoch. Die Unterstützungsbeiträge, die der Verband auf Gesuche der einzelnen Banken hin sprechen, betragen rund 115 000 Franken.

NACHGEFRAGT

Umstrittene «Born-Fahne»: «Kein Thema für die Stiftung Landschaftsschutz»

INTERVIEW: CHRISTIAN VON ARX

Herr Fluri, ist die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) gegen die Schweizer Fahne, die jeweils von Ostern bis Herbst auf Boden von Kappel an einem Felsen auf der Südseite des Borns hängt?

Kurt Fluri: Nein, wir haben das gar nie diskutiert. Diese Fahne war nie ein Traktandum für die Stiftung.

Raimund Rodewald, der Geschäftsführer der Stiftung, hat sich aber in Zuschriften an Medien der Region negativ über die 8 x 8 Meter grosse und 50 Kilo schwere Fahne geäussert, weil die nötigen Befestigungseinrichtungen ohne Baubewilligung errichtet worden seien.

Das war eine private Meinungsäusserung von seiner Seite – wobei es natürlich nicht korrekt war, dass er dafür offenbar Briefpapier der Stiftung benützt haben soll. Ich habe davon erst durch eine Anfrage des «Blicks» erfahren.

Wenn sich der Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz öffentlich zu einer solchen Frage äussert, wird die Stiftung mit einer solchen Stellungnahme identifiziert. Haben Sie als Stiftungspräsident Reaktionen darauf erhalten?

Nein, weder positive noch negative.



Hängt nur im Sommer, füllt aber das «Januarloch»: Die Fahne am Born. BM

Ähnliche Fahnen und Wappen sind auch von anderen Orten im Jura und im Alpgebiet bekannt. Hat sich Ihre Stiftung schon mit diesem Thema befasst – gibt es Kriterien, wie sie derartige Fahnen beurteilt?

Nein, da gibt es keine generellen Kriterien. Ein solcher Fall müsste immer situativ betrachtet werden – es kommt ganz auf die konkrete Umgebung an.

Wie ist Ihre persönliche Meinung zu dieser Schweizer Fahne am Born?

Ich habe sie noch gar nie gesehen – vermutlich habe ich immer das Oltnar Tagblatt gelesen, wenn ich im Zug von Bern oder Solothurn nach Olten gefahren bin ... Natürlich möchten wir nicht, dass jede freie Felsfläche für irgendwelche Botenschaften, etwa für Werbezwecke, genutzt wird. Aber aus meiner Sicht ist diese Fahne eine Kleinigkeit und kein Thema für unsere Stiftung.

KURT FLURI



Der Präsident des Stiftungsrates der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz ist Stadtpräsident von Solothurn und Nationalrat der FDP.

Unternehmen brauchen Querköpfe

Balsthal Wie lassen sich neue Geschäftsideen finden? Das war eine der brennenden Fragen am diesjährigen Wirtschaftsapéro. Eine deutsche Autorin lieferte unkonventionelle Antworten.

VON BASTIAN HEINIGER

Unter den 250 Gästen am gestrigen Wirtschaftsapéro in Balsthal gab es ein dominierendes Gesprächsthema: die Aufgabe des Mindestkurses durch die Nationalbank. Für viele der Unternehmer sind härtere Zeiten angebrochen. Was sollen sie tun? Wie auf den teuren Franken reagieren? So manch einer erhoffte sich Antworten.

Und diese erhielten sie. Wenn auch nur indirekt. Mehr Kreativität, mehr Initiative, mehr Experimente forderte die deutsche Autorin Anja Förster in ihrem Referat. Bevor diese jedoch die Bühne einnahm, gab Regierungsrätin Esther Gassler den Geschäftsleuten ihren Zuspruch: «Ich stehe in regem Kontakt mit vielen Unternehmen. Die Politik wird alles tun, was in ihrer Macht liegt», sagte sie. Zwar bereite ihr die gegenwärtige Situation Sorge, doch Panik und Ideologien würden nicht weiterhelfen.

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist vor allem eines gefragt: Kreativität.



Die deutsche Autorin Anja Förster pochte auf mehr Kreativität. BAS

Die Heidelbergerin Anja Förster betreibt seit 13 Jahren ihr eigenes Unternehmen, hat diverse Wirtschaftsbücher verfasst und reist um die Welt für ihre Vorträge. Mit windigen Schritten trat sie in Balsthal auf die Bühne und sagte: Sie wolle heute den rebellischen Geist wecken. Es schien, als seien sich die Vertreter aus Wirtschaft und Politik

noch nicht sicher gewesen, ob sie das überhaupt wollten. Einer verliess nach zehn Minuten sogar den Saal. Försters Forderung, dass Unternehmer mehr unkonventionelle, doch innovative Querköpfe zulassen sollen, ging ihm wohl zu weit.

Den Finanzberater entlassen

Förster liess sich jedoch nicht beirren. Dank ihres Charmes nahm sie das Publikum nach und nach ein. Und servierte sogleich eine weitere provokante These: Sorgfalt, Verlässlichkeit und Pflichtbewusstsein, diese Tugenden reichten heute nicht mehr aus, wolle man als Unternehmen ganz vorne mitspielen. Das seien lediglich Grundvoraussetzungen. Allein deshalb habe sie ihren Finanzberater entlassen – weil er in all den Jahren nie Initiative zeigte, weil er nie neue, vielleicht ungewöhnliche Lösungen vorschlug. Genau das aber brauche es heute: Kreativität und Leidenschaft.

Dann appellierte sie an die Firmenchefs: «Die Geschäftsführer müssen ihren Angestellten den Weg freiräumen, damit diese ihre Kreativität und Leidenschaft ausleben können.» Und wenn die Arbeiter damit übers Ziel hinauschiessen? Egal. Erneut versuchen. Nur so entstünden neue Produkte und

Dienstleistungen, die sich von allen anderen unterschieden. Dann hielt sie kurz inne, hob ihre Arme und doppelte nach: Die in Betrieben festgefahrenen Regeln verhinderten oft Fortschritt. «Streichen sie jede Woche eine interne Regel und schauen, was passiert.» Ein Raunen ging durch den Saal. Doch alle Blicke blieben an Förster haften.

Mehr Experimente wagen

Diese setzte auf eine ziemlich wirkungsvolle Rhetorik: Sie wirkte gerade so unkonventionell, dass es noch akzeptabel, aber doch interessant blieb. Sie äusserte ihre provokanten Thesen so freundlich und überzeugend, dass man kaum hätte widersprechen wollen. Diesen Grad zwischen angepasst und rebellisch strahlte sogar ihre Kleidung aus: unten eine Lederhose, oben eine Bluse. Ein Punkt schien ihr jedoch besonders wichtig: «Wie viel experimentieren Sie in ihrem Unternehmen?», fragte sie.

Im Saal blieb es still. «Wagen Sie mehr Experimente.» Sie verwies auf eine deutsche Kanzlei, die nun in jedem Quartal einen Innovationstag durchführt. Einen Tag, an dem alle Angestellten frei nach neuen Ideen suchen. Mit Erfolg. Das habe zu vielen Verbesserungen und neuen Produkten geführt.

«Ich stehe in regem Kontakt mit vielen Unternehmen. Die Politik wird alles tun, was in ihrer Macht liegt.»

Esther Gassler Regierungsrätin